

Eva Jaeggi und Hilde Kronberg-Gödde (Hg.)
Zwischen den Zeilen

IMAGO
Psychosozial-Verlag

Eva Jaeggi und
Hilde Kronberg-Gödde (Hg.)

Zwischen den Zeilen

Literarische Werke
psychologisch betrachtet

unter Mitarbeit von Günter Gödde

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

Originalausgabe

© 2004 Psychosozial Verlag

Goethestr. 29, D-35390 Gießen.

Tel.: 0641/77819; Fax: 0641/77742

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte, insbesondere das des auszugsweisen Abdrucks
und das der fotomechanischen Wiedergabe, vorbehalten.

Umschlagabbildung: Henri Fantin-Latour »La Lecture«

Umschlaggestaltung: Christof Röhl

nach Entwürfen des Ateliers Warminski, Büdingen

Lektorat: Claudia Schmitt

Satz: Katharina Appel

Printed in Germany

ISBN 3-89806-354-2

Inhalt

Vorwort <i>Eva Jaeggi & Hilde Kronberg-Gödde</i>	11
Jugend – Zeit der Unruhe und der Neuorientierung	19
Identitätssuche in der Pubertät Robert Musil: »Die Verwirrungen des Zöglings Törleß« <i>Brigitte Müller-Bülow</i>	21
Von einem, der auszog, das Fühlen zu lernen Hans-Ulrich Treichel: »Der irdische Amor« <i>Johanna Müller-Ebert</i>	31
Anpassung versus Emanzipation	45
Zur Psychoanalyse eines Antisemiten Jean-Paul Sartre: »Kindheit eines Chefs« <i>Wolfgang Hegener</i>	49
Der Emanzipationsprozess in Simone de Beauvoirs »Memoiren einer Tochter aus gutem Hause« <i>Günter Gödde</i>	61
Die unerhörte Botschaft der Hysterie	73
Die magischen Weltbezüge in Gustave Flauberts »Madame Bovary« <i>Hilde Kronberg-Gödde</i>	77
Eine männliche Konversionsneurose Zeruya Shalev: »Mann und Frau« <i>Eva Jaeggi</i>	91

Zwang als Gegenwehr	99
Die Anarchie des Zwanges »Professor Unrat« von Heinrich Mann« <i>Eva Jaeggi</i>	103
Ein Mann mit festen Gewohnheiten Percy Kemp: »Musk« <i>Wolfgang Hegener</i>	109
Der circulus vitiosus von Schreibhemmungen	117
Das Syndrom des Aufschiebens in Marcel Prousts »Auf der Suche nach der verlorenen Zeit« <i>Hans-Werner Rückert</i>	121
Über die Unfreiheit des eigenen Willens Pascal Mercier: »Perlmanns Schweigen« <i>Edith Püschel</i>	133
Narzisstische Kompensation	145
Julien Sorels narzisstische Krise in Stendhals »Rot und Schwarz« <i>Hilde Kronberg-Gödde</i>	149
Der Hunger nach dem Erfolg Dieter Wellershoff: »Der Sieger nimmt alles« <i>Heidi Möller</i>	161
Maligner Narzissmus in Martin Walsers »Tod eines Kritikers« <i>Sieglinde Eva Tömmel</i>	167
Psychotisches Erleben	183
»Nun lebe ich außen im Kristall« Gottfried Benns Erzählung »Gehirne« <i>Isabelle Nathalie Koch</i>	187

Der Verlust des vitalen Kontaktes mit der Wirklichkeit Herman Melville: »Bartleby« <i>Gerhard Heim</i>	197
Unbewusste Partnerwahl	205
Über die Objektwahl des Faust Assoziationen zur Gretchentragödie in Goethes Drama <i>Achim Würker</i>	209
Zur Nachträglichkeit eines frühen Traumas in Uwe Johnsons »Skizze eines Verunglückten« <i>Isabelle Nathalie Koch</i>	221
Ausweglose innere Logik in Uwe Johnsons »Skizze eines Verunglückten« <i>Hildegard Baumgart</i>	233
Liebesschicksale	237
Warum wir so gerne edle Prostituierte auf der Bühne sterben sehen Psychoanalytische Gedanken zu Verdis »La Traviata« <i>Karla Hoven-Buchholz</i>	241
Mutterimago und Ambivalenz Bernhard Schlink: »Der Vorleser« <i>Achim Würker</i>	251
Der Weg aus der Krypta: Zeruya Shalevs »Liebesleben« – ein Entwicklungsroman <i>Edda Uhlmann</i>	265
Frauen in ausweglos scheinenden Rollenkonflikten	279
Warum muss Emilia Galotti sterben? Der Kampf um die oberen und unteren Seelenkräfte in Lessings Trauerspiel <i>Kathrin Messerschmidt</i>	281

Die Flucht in den Wahn als Emanzipationsversuch einer Frau Charlotte Perkins Gilmans Erzählung »Die gelbe Tapete« <i>Hanna Beate Schöpp-Schilling</i>	295
Weibliche Maskerade Susan Streitfelds Film »Female Perversions« <i>Ada Borckenhagen</i>	307
Soziale Schicksale	315
Die Intrige als Mittel der Realitätsverwirrung Choderlos de Laclos: »Gefährliche Liebschaften« <i>Michael B. Buchholz</i>	319
Wettstreit der Kategorien Philip Roth: »Der menschliche Makel« <i>Michael B. Buchholz</i>	331
Auf der Suche nach dem Guten	339
Altruistische Abtretung in Henry James' Romanen »Watch and Ward« und »Portrait of a Lady« <i>Peter Dettmering</i>	343
Die Anima als Mittlerin zum Selbst Peter Handkes Erzählung »Die linkshändige Frau« <i>Wolfram Frietsch</i>	349
»Trutz« als Ausdruck des »wahren Selbst« Zu einem Gedicht der Barock-Lyrikerin Catharina Regina von Greiffenberg <i>Eva-Maria Alves</i>	359
Verlangen nach Freiheit	365
Kulturelle Übergangsräume in der Migration Elias Canetti: »Die gerettete Zunge« <i>Monika Englisch</i>	369

Sehnsucht nach Freiheit und Integrität Alfred Anderschs autobiografische Erzählungen <i>Günter Götde</i>	383
Autoren	397

Vorwort

Wir leben in einer für viele Menschen verwirrenden Zeit. Niemand kann uns ohne Widersprüche und viele »Wenn und Aber« erklären, wie man sein Leben führen, seine Kinder erziehen, Partnerschaften und Freundschaften gestalten, sich zur Religion einstellen soll. Für alle diese Bereiche hat es in früheren Zeiten mehr oder weniger klare Anweisungen gegeben, und in manchen – traditionellen – Gesellschaften gibt sie das noch immer. Wir westlich aufgeklärten Menschen aber leben in einer Vielfalt von Werten und Lebenseinstellungen, die einander wenn nicht widersprechen, so doch nicht recht aufeinander bezogen sind. Wir wissen um die Relativität von Werten, weil wir durch unsere Kenntnis der verschiedenen historischen Epochen und Kulturen sensibilisiert sind für die mannigfachsten Lebensmöglichkeiten.

Erziehung als Gärtnerkunst (Kinder dürfen einfach nicht behindert werden, dann finden sie schon den rechten Weg), Erziehung als gut ausgeklügeltes Unterwandern kindlich-egoistischer Ansprüche, Erziehung als ein Dressurakt – solche Konzepte und noch viele mehr hat es in den letzten 100 Jahren gegeben. Und gar erst die Liebe zwischen den Geschlechtern! Schlaue Machenschaften, um Konflikte zu vermeiden, aufmunternde Worte, ja keinen Konflikt »unter den Teppich« zu kehren (»Streiten verbindet«), Rollenumwertungen: Es gibt wenige Lebensexperimente, die nicht irgendwann einmal »dran« waren, seit uns die Aufklärung darauf verwiesen hat, dass es nicht nur die von oben gesetzte Hausordnung des christlichen oder jüdischen Gottes der Bibel gibt.

Schon am Ende des 18. Jahrhunderts, als die Welt sich durch Technik und Fortschrittsglauben zu verändern begann, waren die Vielfältigkeit und Ausdifferenzierung der Lebensformen so groß, dass man andere Instrumente als althergebrachte starre Lebensweisheiten brauchte, um sein »Eigenstes« zu finden. Ein Instrument, das aus jener Zeit stammt, war eine verfeinerte Begrifflichkeit der menschlichen Seele. Es war der Beginn eines psychologischen Denkens, das übrigens dem unsrigen im 21. Jahrhundert schon nahe kam. Da entwickelte sich das Denken in der Dimension (wenn auch noch nicht mit den Worten) des »Unbewussten«, der »Verdrängungen« und der in aller Heimlichkeit wirkenden »Triebe«.

Gleichzeitig entwickelte sich bei der schreibenden Zunft eine neue Art des Erzählens: An die Stelle aufregender Geschichten mit Helden, die sich immer gleich bleiben, trat der »psychologische Roman«. »Anton Reiser« von Karl Philipp Moritz gilt als einer der Wegweiser. Dieser Roman enthielt sich

zwar nicht unbedingt der Wertungen zur einen oder anderen Lebensform. Er versuchte aber zu verstehen und nicht nur zu verurteilen. Um zu verstehen, bedurfte es eines ausgefeilten Systems von psychologischen Konzepten, die sich seit Ende des 18. Jahrhunderts mehr und mehr durchsetzten. Wie der Literatursoziologe Lionel Trilling darlegte, wickelt das aufregende Plot mit seinen verschiedenen Verwechslungsmöglichkeiten dem von außen gesehen eher unauffälligen, aber innerlich reichen und aufregenden Geschehen, das einer »inneren Wahrhaftigkeit« nachstrebt.

Wenn Menschen sich selbst kennen lernen wollen, dann vergleichen sie sich mit anderen und suchen Modelle, denen sie möglichst ähnlich oder unähnlich sind. Die meisten von uns Alltagsmenschen reichern ihre innere Welt nicht so sehr mit abstrakten Begriffen und Lebensregeln, sondern mit personbezogenen Geschichten an. Wir verinnerlichen Episoden unseres Lebens mit den wichtigen Menschen, die darin eine Rolle spielen.

Die Vielfältigkeit unserer Welt aber drängt viele von uns, über den unmittelbaren Rahmen des uns im Alltag Gegebenen hinauszugehen und andere Erfahrungen zu suchen, neue Lebensmöglichkeiten in Betracht zu ziehen, auch neue Deutungen von Lebensepisoden zu finden, die den unsrigen ähnlich sein mögen oder eben etwas »ganz anderes« darstellen. Diese »anderen Erfahrungen« aber finden wir in der *Literatur*. Das »Narrativ« begleitet unser inneres Leben sehr viel eindringlicher als dürre Begriffe, Verordnungen und Regeln.

Die verzweifelt gefallsüchtige Provinzdame Emma Bovary gibt uns Einsichten in den Mechanismus narzisstisch-hysterischer Wut, die ein Lehrbuch der Psychopathologie nie vermitteln kann. Die Verkrampfung eines ehrgeizigen, aber »ausgebrannten« Professors (in Pascal Merciers »Perlmanns Schweigen«) angesichts eines noch immer nicht konzipierten Aufsatzes oder die chaotische Triebwelt eines Zwangscharakters (in Heinrich Manns »Professor Unrat«): das alles steigert unser Verständnis über uns selbst und unsere Mitwelt. Literatur kann im besten Falle also eine Instanz werden, eigenes Handeln zu reflektieren, soziales Handeln zu stimulieren und andere Menschen verstehend zu begleiten.

Die erzählte Geschichte ist allemal farbiger als der Begriff oder die Lebensregel. Sie geht mehr »unter die Haut«. Sie lädt zur Identifikation ein, man kann darin versinken und wieder auftauchen – anders als im realen Leben ist die Distanz beim Lesen mitgegeben und kann dadurch wichtiger Denkanstoß sein.

Der Abstand, den der Leser zur realen Welt gewinnt, ist genau das, was nötig ist, um die jeweils symbolische Dimension von Literatur zu erfassen.

Es ist das Verständnis für das über das einzelne Schicksal hinausgehende Typische und Verallgemeinernde, für die bleibende Form, in die ein Menschentyp oder ein Schicksal gegossen wird. Ob diese symbolische Dimension erreicht wird oder ob es sich beim Lesen bloß um einen angenehmen Zeitvertreib handelt: das ist abhängig von der Sprache, in der eine Person und ihre Situation geschildert wird. Die literarisch ausgefeilte Sprache trägt das Symbolische gleichsam in sich und macht – anders als triviale Literatur – das Lesen zu einer Quelle des ordnenden und Ordnung stiftenden Wissens von der Welt. So eröffnet Emma Bovary Einblicke in die Verzweiflung einer hilflos und aussichtslos um ihre Lebendigkeit ringenden Seele, in die Welt eines ausgebrannten Ehe-Alltags und in die monomane Abhängigkeit von einem vermeintlichen Liebesobjekt. In anderer, weniger aufregender Verkleidung, aber von ähnlichen Motiven getragen eröffnet die Literatur Erlebnisbereiche, die vielen Menschen vertraut sind und sie daher im tiefsten Inneren ansprechen.

Die Welt der Literatur ist aber auch voll von Figuren, durch die das »Andere«, das »Fremde« dargestellt wird. Dieses »Andere« kann als das geheimste »Eigene« entdeckt werden und auch auf diese Weise – anders als bei der schlichten Identifikation – zu neuen Erkenntnissen über die eigene Person und die Welt führen. Man kann sich selbst entdecken als einen, der »im selben Boot« sitzt oder als einen, der »ganz anders« und gerade so nicht ist. Neue Lebensentwürfe können entdeckt werden.

Auch wenn Tabus gebrochen, Einblicke in Intimbereiche gewagt werden: Es ist der literarische Stil, der auch diese Bereiche ins Symbolische überhöht – übrigens meist dadurch, dass auch Bereiche der Sexualität, der Perversion sogar, nie bis zum Letzten ausgeleuchtet werden und so dem Bereich der Fantasie des Lesenden Raum gewähren. Die allerdings schwer zu ziehende Grenze zwischen Literatur und Pornografie kann man dort sehen, wo die Distanz zur individuellen Bearbeitung des Gelesenen noch immer gewahrt bleibt. Es wird durch das Lesen auch der Ausbruch aus der oft sorgsam gehüteten Normalität ermöglicht. Die Fantasie überspringt die Grenzen und gibt dem Leser den Ausblick auf neue Freiheiten oder neue Grenzen mitsamt ihren Gefahren frei.

Der innere Raum, von Psychologen als eine der Quellen von persönlicher Eigenständigkeit und Kreativität bezeichnet, kann sich beim Lesen öffnen. Es kommt zu einer »Reinigung der Seele« in diesem Innenraum, sodass der Mensch nicht mehr auf ständige laute und lärmende Überrieselung durch ein Außen angewiesen ist. Das Horchen nach innen dominiert bei diesem auch entwicklungspsychologisch wichtigen Prozess. Deswegen auch die Besorgnis

Jugend – Zeit der Unruhe und Neuorientierung

»Wer bin ich?« – »Was macht mich aus?« – »Wer bin ich für andere?« Anhand dieser Fragen beschreibt die Adoleszenzforscherin *Brigitte Müller-Bülow* (2001) die Grundfragen von Pubertät und Adoleszenz. Die Suche nach der eigenen individuellen Persönlichkeit ist die wesentliche Aufgabe der Phase etwa zwischen 13 und 20 Jahren.

Diese Suche ist meist schwierig, auch schmerzlich. Sie wurde in verschiedenen Entwicklungsromanen in unterschiedlichen historischen Zeiten immer wieder von neuen Seiten beschrieben und reflektiert. Zu den Eigenarten dieser Periode gehört in vielen Berichten der »Aufbruch«. Nicht nur innerlich, sondern sehr oft auch äußerlich wird diese Phase durch einen Wechsel des Ortes markiert, wodurch neue Erfahrungen gemacht werden (können) und der Ort der Kindheit nicht nur symbolisch, sondern auch real verlassen wird.

Identitätssuche und Identitätsfindung sind als ein Prozess zu verstehen, der nie zu einem Stillstand oder an ein Ende kommt. Dies betrifft moderne Identitätsfindung in ganz besonderem Maße. Die Vielfalt der »Selbste« (Bilden 1997) muss immer wieder neu errungen werden. Immer wieder neue Konzepte tauchen auf und können nie endgültig in ein statisches Selbstbild integriert werden. Mehr als in anderen Kulturen ist in unserer Zeit die Frage danach, welches Bild die »anderen« sich wohl von einem machen, wichtig. Es gibt nur mehr schwankende Rollenvorbilder, das Meiste muss sehr individuell und persönlich »erarbeitet« werden – mit Hilfe der wichtigen Personen aus der unmittelbaren Umwelt.

Im Zentrum der »Verwirrungen« junger Menschen aber steht nach wie vor die erwachende Sexualität mit ihren drängenden Forderungen und dem schwierigen Balance-Akt, diese einzubeziehen in eine persönliche intime Beziehung – eine Beziehung, die das unmittelbare Drängen erst vermittels sensibler Einfühlung in einen anderen Menschen realisieren sollte.

Die beiden Romane, die in diesem Kapitel analysiert werden, beziehen sich auf eine jeweils vollkommen andere Welt: Robert Musils berühmte Erzählung spielt in der Welt der Donaumonarchie am Ende des 19. Jahrhunderts in einer der k. u. k.-Provinzen. Der »junge Törleß«, ein sensibler und noch sehr muttergebundener Schüler, wird in eine fremde und strenge Internatswelt versetzt, die ihn mit schockierenden Erfahrungen konfrontiert. Seine ihm selbst noch fremde Sexualität durchläuft mehrere Phasen kruder Betätigung (Sadismus, Homosexualität, Besuche bei Huren etc.), bis er so

weit ist, sublimierend einen neuen Prozess der Erkenntnis seiner selbst und der Welt einzuleiten und ein »junger Mann von sehr feinem und empfindsamem Geist« zu werden, wie Musil schreibt.

Der von *Johanna Müller-Ebert* (2001) behandelte Adoleszenzroman Ulrich Treichels spielt in einer Zeit, die der unsrigen näher ist (vermutlich in den 60er oder 70er Jahren) und handelt von einem Studenten der Kunstgeschichte, der eben diesen Prozess verfehlt. Er ist sozusagen das Gegenstück zum positiven Entwicklungsroman, die Beschreibung eines Prozesses, der ins Nichts führt. Die nötige Sublimierung eines heftigen Sexualtriebes gelingt nicht. Der junge Mann verstrickt sich in immer neue fruchtlose Fantasien und Befürchtungen, ohne je zum Handeln zu kommen. Weder eine tiefe Beziehung noch eine befriedigende Arbeit kann er gestalten. Ungeläutert und unzufrieden kehrt er heim. Die Aufgabe der Adoleszenz bleibt unbewältigt.

Obwohl die Welten der beiden Protagonisten sehr unterschiedlich sind, ist doch in den beiden Analysen von Brigitte Müller-Bülow und Johanna Müller-Ebert das Moment der (gelingenden oder verfehlten) Sublimierung von Sexualität (der »zweite Trieb Schub« nach Freud) als die wichtigste Aufgabe der Adoleszenz sehr klar zu sehen. In jeweils sehr verschiedenem Gewand gerät so das Grundgerüst dieser Lebensphase mit ihrer »zweiten Chance« (Eissler 1966) in den Vordergrund. Nicht zufällig ist bei beiden Helden eine starke Mutterbindung zu übersteigen, damit diese Chance auch wirklich ergriffen werden kann. Bei Törleß gelingt dies, bei Albert, dem Kunststudenten, wird die Mutterbindung nur in Frustration und Ekel verkehrt und kann daher nie zur Quelle neuen Lebens werden.

Literatur

- Bilden, H. (1997): Das Individuum – ein dynamisches System vielfältiger Teil-Selbstes. Zur Pluralität in Individuum und Gesellschaft. In: H. Keupp & R. Höfer (Hg.): Identitätsarbeit heute. Frankfurt/M. (Suhrkamp).
- Eissler, K. E. (1966): Bemerkungen zur Technik der psychoanalytischen Behandlung Pubertierender nebst einigen Überlegungen zum Problem der Perversion. In: *Psyche* 20, 837–872.
- Müller-Bülow, B. (2001): Therapie in der Spätadoleszenz. Eine qualitative Studie über Beratungserfahrungen weiblicher Jugendlicher. Münster (Waxmann).
- Müller-Ebert, J. (2001): Trennungskompetenz – Die Kunst, Psychotherapien zu beenden. Stuttgart (Klett-Cotta).

E. J. & H. K.-G.

Identitätssuche in der Pubertät

Robert Musil:

»Die Verwirrungen des Zöglings Törleß«*

»Die Verwirrungen des Zöglings Törleß« ist ein Entwicklungsroman, der von männlicher Pubertät und Adoleszenz handelt, das Erstlingswerk des 25-jährigen österreichischen Dichters Robert Musil (1880–1942).¹ Beim Lesen spürt man – und das macht den ungebrochenen Charme dieses fast 100 Jahre alten Werks aus –, dass hier ein spätadoleszenter junger Mann die Selbstfindungsphase eines Jugendlichen beschreibt, die ihm noch ganz nahe ist und zu der er dennoch schon die notwendige, reflektierende Distanz eines Beobachters gewonnen hat. Dabei sind die augenscheinlich auch autobiografisch gefärbten Erfahrungen des Autors noch nicht durch die Macht der Verdrängung verflacht und bereinigt worden.

Das psychologische Feingefühl, das den jungen Dichter auszeichnet, ist noch unbeeinflusst von den frühen Werken Freuds »Traumdeutung« (1900a), »Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten« (1905c) und »Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie« (1905d), die kurz zuvor oder ungefähr zeitgleich erschienen waren. Seine kongeniale ungeschminkte und offen legende Schilderung der adoleszenten seelischen Regungen jugendlicher Charaktere erregte aber ähnlich die Gemüter seiner Zeitgenossen.

Die Handlung der romanhaften Erzählung ist schnell erzählt: Der junge Törleß, Sohn aus gutem Hause, ist Schüler in einem ländlich abgelegenen paramilitärischen Eliteinternat in der Zeit der österreichischen k. u. k.-Monarchie. Feingeistig und sensibel und dem Schreiben und der Philosophie zugeeignet, ist er in dieser Welt der Reglementierung und gesellschaftlichen Enge nicht zu Hause. Trotzdem fühlt er sich zu den wilden und rohen und die Gemeinschaft dominierenden Jungen seines Anstaltjahrgangs Beineberg und Reiting hingezogen, die von der Beweglichkeit seines Denkens beeindruckt sind und ihn in ihren engeren Zirkel hineinholen. Durch sie gerät Törleß in

* Robert Musil (1906): Die Verwirrungen des Zöglings Törleß. Hamburg (Rowohlt) 1978.

¹ Bereits als 22-Jähriger hatte Musil mit dem Entwurf dieses Romans begonnen. Das Manuskript entstand zwischen 1902 und 1905. Das Buch wurde zunächst von mehreren Verlagen abgelehnt, bis es 1906 der Wiener Verlag herausbrachte. Zeitweilig stand es auch auf dem kirchlichen Index.

einen Strudel von sexuellen Abenteuern, Intrigen und sadomasochistischen Quälereien, die sich vor allem an dem Mitschüler Basini austoben, der bei ihm wiederum Schutz, Halt und Liebe sucht. Diese erste Konfrontation mit den triebhaften und dunklen Seiten seiner Kameraden und vor allem auch bei sich selbst stürzt Törleß in eine Krise, aus der er mit einem klareren Bewusstsein seiner selbst und der ihn umgebenden Welt hervorgeht. Es bedeutet auch seinen Abschied von dieser Bildungsanstalt.

Welche Psychodynamik schildert Musil, wenn er von den »Verwirrungen« seines jugendlichen Helden spricht? Der Roman beschreibt in einer einfühlsamen und bilderreichen Sprache das Labyrinth der Gefühle und Gedanken, in das sich der Schüler Törleß bei seinem Internatsaufenthalt hineingeworfen sieht. Das ist »psychologische Kunst«, wie der Dichter es selbst in einem Brief ausdrückte, die er »nicht begreiflich, sondern fühlbar machen« will.² Was jedoch können wir anhand seiner Schilderung über die Innenwelt des Adoleszenten begreifen?

- In seiner gefühlsmäßigen Beziehung zu den Eltern vollzieht sich für den Jugendlichen ein grundlegender Wandel.
- Die Phänomene und Menschen in seiner Umwelt erscheinen in einem neuen Lichte. Er möchte hinter die Dinge schauen.
- Sexuelle Abenteuer und sadomasochistische Handlungen bedeuten ein Experimentierfeld seiner Seele auf der Suche nach den eigenen wahren Empfindungen. Die Sehnsucht nach Begreifen führt über das körperliche Greifen.
- Das »Perverse« zu erkunden, ist für ihn das Normale und jenseits von Moral angesiedelt. Es ist das Noch-nicht-pathologisch-Fixierte und steht im Dienste seiner Selbstfindung und psychisch-geistig-moralischen Entwicklung.

² An Alfred Kerr schreibt er 1906, dass er »nicht Psychologie in allen ihren Feinheiten geben will. Davon steht viel in dem Buche. Ich will nicht begreiflich, sondern fühlbar machen. Das ist glaube ich im Keim der Unterschied zwischen psychologischer Wissenschaft und psychologischer Kunst« (zit. nach Steinbach 1979, 23).